

# Kulturelle Spaltung als Narrativ : zur Politik und Poetik des Cultural Cleavage

Autor(en): **Wietschorke, Jens**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **116 (2020)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-880994>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Kulturelle Spaltung als Narrativ

## Zur Politik und Poetik des Cultural Cleavage

JENS WIETSCHORKE

### Abstract

Kosmopoliten versus Kommunitaristen, liberale Eliten versus Globalisierungsverlierer: Diagnosen einer grundlegenden kulturellen Spaltung der Gesellschaft sind derzeit massiv im Umlauf. Der Beitrag diskutiert am Beispiel der deutschen Debatte, aber auch mit Referenzen aus Frankreich, Grossbritannien und den USA einige Implikationen gegenwärtiger Spaltungsnarrative und formuliert Kritik an allzu einfachen Deutungsmustern. Es wird gezeigt, dass die Behauptung eines dichotomisch strukturierten Cultural Cleavage nicht zuletzt dem rechtspopulistischen Diskurs in die Hände spielt, dessen Kernerzählung die Gegenüberstellung von «Eliten» und «Volk» bildet. In einem zweiten Schritt wird das Narrativ der kulturellen Spaltung historisiert: Am Beispiel der Formierungsphase der wissenschaftlichen Volkskunde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird deutlich, dass Spaltungsdiagnosen immer auch bestimmte Funktionen innerhalb des kulturellen und wissenschaftlichen Feldes erfüllen. Schliesslich stellt der Beitrag auch einen erhöhten kulturwissenschaftlichen Forschungsbedarf in einem Diskursfeld fest, in dem gesellschaftliche Problemlagen und politische Konflikte immer wieder auch kulturalistisch gedeutet werden.

*Keywords: cultural cleavage, social inequality, right-wing populism, globalization, anti-elitism, folklore studies*

### «Mind the gap?» – eine Hinführung

Im April 2017 fand an der Hafen City Universität Hamburg eine Tagung statt, die unter dem Titel «Mind the Gap!» aktuelle Diskurse über gesellschaftliche Spaltungen untersuchte. Als Ausgangspunkte neuerer Spaltungserzählungen wurden die Präsidentschaftswahlen 2016 in den USA sowie die im selben Jahr abgehaltene

Abstimmung über den Brexit in Grossbritannien identifiziert. So schreiben die Veranstalterinnen Alexa Färber, Yuca Meubrink und Inga Reimers in der Tagungsankündigung: «Two elections broadened the public discourse on democracy with a new narrative in 2016: the result of the Brexit in the UK as well as the outcome of the presidential election in the US have been interpreted in a critical introspection as signs of a gap between actors of the public discourse and a part of the population which has been underrepresented and therefore misunderstood.»<sup>1</sup> Insbesondere für ethnografisch arbeitende Disziplinen wie die Empirische Kulturwissenschaft/Europäische Ethnologie stellt sich – so Färber, Meubrink und Reimers in ihrem Papier – eindringlich die Frage, wie das Narrativ des Gap nicht nur gesellschaftliche Debatten strukturiert, sondern auch die eigene wissenschaftliche Arbeit betrifft. Denn die klassische ethnologische Differenz zwischen dem «Eigenen» und dem «Fremden» markiert selbst einen Gap, der in unterschiedlichen Varianten verhandelt wird: «This articulation of a gap raises different questions especially for a discipline that uses ethnography as the main research method such as Social and Cultural Anthropology, which deals with both the life experiences of the socially «other» as well as the internal and external ascriptions and dominant constructions of the «other».»<sup>2</sup>

Der vorliegende Beitrag greift die Debatte über gesellschaftliche Spaltungserzählungen auf und liefert dazu eine kulturwissenschaftliche Problemskizze. Dabei wird einerseits der gegenwärtigen Popularität von Gap-Diagnosen nachgegangen, wie sie sich nicht nur in wissenschaftlichen Texten, sondern auch in Feuilletons, Reportagen oder Autobiografien finden lassen. Andererseits wird die kulturelle Logik der Spaltungserzählung auch anhand eines knappen historischen Beispiels beleuchtet. Denn das Narrativ der Spaltung ist keineswegs nur ein Narrativ der Gegenwart – auch schon im 19. und frühen 20. Jahrhundert sind kulturalistische Interpretationen sozialer Ungleichheit greifbar, welche die soziale und symbolische Kluft zwischen Bildungsmilieus und popularen Klassen als gesellschaftliches Schlüsselproblem ausmachen. Eine Empirische Kulturwissenschaft, die Kultur als die «andere Seite des Sozialen» versteht,<sup>3</sup> muss sich herausgefordert fühlen, wenn es im öffentlichen Diskurs so extensiv um kulturelle Spaltungen geht. Erleben wir heute wieder eine massive Kulturalisierung des Sozialen, wie sie Wolfgang Kaschuba schon zu Beginn der 1990er-Jahre in seiner Berliner Antrittsvorlesung kritisiert hat?<sup>4</sup> Wie neu ist diese Kulturalisierungspraxis überhaupt? Und welchen

1 Färber, Alexa; Meubrink, Yuca; Reimers, Inga: Ankündigungstext zur Veranstaltung «Mind the Gap! Problematizing Societal Gaps and Ethnographic Knowledge» (2017), [www.hcu-hamburg.de/bachelor/kultur-der-metropole/veranstaltungen/archiv](http://www.hcu-hamburg.de/bachelor/kultur-der-metropole/veranstaltungen/archiv), 20. 12. 2019.

2 Ebd.

3 Genauer dazu vgl. Wietschorke, Jens: Beziehungswissenschaft. Ein Versuch zur volkscundlich-kulturwissenschaftlichen Epistemologie. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 66 (2012), S. 325–359, hier S. 349–355.

4 Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus. Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. In: Zeitschrift für Volkskunde 91 (1994), S. 27–46. Zur Kulturalisierung sozialer Ungleichheiten vgl. auch die anregende Problemskizze von Goetze, Dieter: Kulturalisierung sozialer Ungleichheiten – Einstiege der Entwicklungssoziologie. In: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.): Soziale Ungleichheit, kulturelle Unter-

Unterschied macht es, ob man in der aktuellen Gesellschaftsdiagnose soziale Ungleichheit als Problem von materiellen Ressourcen und Verteilungsgerechtigkeit versteht – oder ob man das Thema vor allem als Bildungs- und Entfremdungsfrage diskutiert? Der Diskurs um Cultural Cleavage folgt in diesem Sinne politischen Konjunkturen, aber er weist auch ganz spezifische Poetiken auf: Erzählweisen und Erzählmuster, die überraschende Parallelen quer durch die Geschichte sichtbar machen. Die folgenden Überlegungen sind als tentative Sondierung eines Feldes angelegt, dessen Relevanz für die politische Debatte kaum überschätzt werden kann. Sie können darüber hinaus dazu beitragen, die Reflexe und Projektionen zu verstehen, die mit der Idee der «common people» oder der «einfachen Leute» stets verbunden waren – sei es im Sinne einer reflexiven historischen Selbstverständigung des Faches Volkskunde, sei es im Sinne neuerer und neuester Konzeptionen von Nähe, Entfremdung und Distanz zwischen «Eliten» und «Volk». <sup>5</sup>

## Cultural Cleavage: Anatomie einer Gegenwartsdiagnose

Wohin man sich auch wendet, überall ist derzeit von gesellschaftlicher Spaltung die Rede. Die schon lange bestehende Polarisierung der US-amerikanischen politischen Landschaft ist seit dem Amtsantritt Donald Trumps angeblich zum «hyperconflict» geworden, in Grossbritannien ist der Brexit-Prozess von nachhaltigen Spaltungsdiagnosen begleitet worden, und in Frankreich diagnostizieren Beobachter\*innen wie der Geograf Christophe Guilluy neue «Fractures françaises». <sup>6</sup> Auch

schiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Frankfurt am Main 2006, S. 1621–1628, [www.ssoar.info/ssoar/handle/document/17498](http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/17498), 20. 12. 2019.

5 Diesbezügliche Forschungsaktivitäten und Diskussionszusammenhänge finden sich derzeit an mehreren Standorten des Fachs Volkskunde/Empirische Kulturwissenschaft/Europäische Ethnologie. Neben dem Hamburger Workshop «Mind the Gap!» ist hier auch die Klagenfurter Fortsetzungsveranstaltung zu nennen, die von Alexandra Schwell und Janine Schemmer im März 2018 organisiert wurde. Unter dem Titel «Ethnography in Times of Populism. Mind the Gap 2» wurde unter anderem über die Frage diskutiert, wie sich die Zurückhaltung ethnografischer Forschung im Hinblick auf «boring white people» erklären lässt. Ähnlich hat sich Bernd Jürgen Warneken geäußert, der die «kritische Prüfung verbreiteter Bilder von den unteren Sozial- und Bildungsschichten» im Kontext von Forschungen zum Rechtspopulismus einfordert. Vgl. Warneken, Bernd Jürgen: Rechts liegen lassen? Über das europäisch-ethnologische Desinteresse an der Lebenssituation nichtmigrantischer Unter- und Mittelschichten. In: Timo Heimerdinger, Marion Näser-Lather (Hg.): Wie kann man nur dazu forschen? Themenpolitik in der Europäischen Ethnologie. Wien 2019, S. 117–130, hier S. 127. An der Universität Göttingen fand unter der Leitung von Moritz Ege 2018/19 eine Veranstaltungsreihe «Gegen die Eliten – Zur Konjunktur eines Krisenmotivs» statt, welche die Spiegelungen zwischen «Eliten» und «Volk» in mehreren instruktiven Versuchsanordnungen untersucht hat. Weitere Beiträge und Publikationen sind aus diesem Zusammenhang sicher noch zu erwarten. Zudem dokumentiert auch das vorliegende Heft mit Beiträgen aus dem von Sebastian Dümling und Johannes Springer organisierten Panel des SIEF-Kongresses 2019 in Santiago de Compostela «I want to live like common people». Narratives, semantics and pictures of the popular within the populist transformation of political discourse» ein aktuelles Forschungsinteresse am Thema. Ende 2020 schliesslich wird in Berlin ein Workshop des informellen Netzwerks Konjunkturanalyse zum Thema Cultural Cleavage stattfinden – eines Forschungsnetzwerks, das Empirische Kulturwissenschaft und Politische Ökonomie zusammendenkt und aus Vertreter\*innen beider Disziplinen besteht.

6 West, Darrell M.: *Divided Politics, Divided Nation. Hyperconflict in the Trump Era.* Washington D. C. 2019; Guilluy, Christophe: *Fractures françaises.* Paris 2013.

Schlagzeilen und Buchtitel aus Deutschland annoncieren ein «gespaltenes Land» oder eine «zerrissene Republik». <sup>7</sup> «Eine Gesellschaft rückt auseinander», vermeldet auch die Bundeszentrale für Politische Bildung. <sup>8</sup> Dabei ist es alles andere als eine strittige Frage, dass die soziale Ungleichheit in den europäischen Gesellschaften, aber auch im globalen Rahmen derzeit immer weiter wächst. Seit der Finanz- und Bankenkrise der Jahre 2007 und 2008 wird die Instabilität spätkapitalistischer Verhältnisse und ihrer sozialen Systeme neu diskutiert. 2013 hat der Wirtschaftswissenschaftler Thomas Piketty mit seinem Buch «Le capital au XXI<sup>e</sup> siècle» eine internationale Debatte losgetreten, in der soziale Ungleichheit als ein Kernthema der Gegenwart anerkannt wird. <sup>9</sup> Und im Zeichen zunehmender Wahlerfolge rechtspopulistischer Parteien wird ebenfalls verstärkt über soziale Ungleichheit und die Friktionen der «Abstiegsgesellschaft» gesprochen. <sup>10</sup> Es fehlt keineswegs an Zahlen, die all diese Befunde untermauern – gerade für Deutschland, das «seit den 1980er Jahren [...] eine der am meisten ungleichen Gesellschaften in Europa» <sup>11</sup> wurde: Nach Angaben des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung besitzen die 45 reichsten Deutschen genauso viel wie die ärmere Hälfte der Bevölkerung. <sup>12</sup> Auch nach dem Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung vom April 2017 ist die soziale Ungleichheit in Deutschland ausgeprägt: Während bei den reichsten zehn Prozent der Bevölkerung 51,9 Prozent des Nettovermögens konzentriert sind, kommt die ärmere Hälfte lediglich auf ein Prozent. <sup>13</sup> Die Armutsrisikoquote liegt – so Erhebungen des Mikrozensus – bei 15,8 Prozent der Bevölkerung. <sup>14</sup> Und im europäischen und globalen Rahmen weisen die Trends – bei sehr unterschiedlichen nationalen und regionalen Verläufen – ebenfalls auf eine weitere Verschärfung der Ungleichheit. <sup>15</sup>

In den letzten Jahren sind nun signifikante Verschiebungen im Diskurs über soziale Spaltung zu beobachten. Längst ist es nicht mehr nur die wachsende soziale Ungleichheit, die Kommentator\*innen in Feuilleton, Publizistik und Wissenschaft beunruhigen, sondern vielmehr eine neue Problemkonstellation, die sich unter dem Stichwort Cultural Cleavage zusammenfassen lässt. Zunehmend ist die Rede von «kulturellen» Spaltungslinien, welche die sozialen Spaltungslinien überlagern und nach neuen Problembeschreibungen verlangen: auf der einen Seite die

7 Hagelüken, Alexander: Das gesplattene Land. Wie Ungleichheit unserer Gesellschaft zerstört – und was die Politik ändern muss. München 2017; Butterwegge, Christoph: Die zerrissene Republik. Wirtschaftliche, soziale und politische Ungleichheit in Deutschland. Weinheim, Basel 2020.

8 Deutsche Verhältnisse. Eine Sozialkunde. Dossier, [www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138379/soziale-ungleichheit](http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138379/soziale-ungleichheit), 20. 12. 2019.

9 Deutsche Übersetzung: Piketty, Thomas: Das Kapital im 21. Jahrhundert. München 2014.

10 Nachtwey, Oliver: Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne. Berlin 2016.

11 Kaelble, Hartmut: Mehr Reichtum, mehr Armut. Soziale Ungleichheit in Europa vom 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 2017, S. 176.

12 Diekmann, Florian: Superreiche: 45 Deutsche besitzen so viel wie die Hälfte der Bevölkerung. Spiegel online, 23. 1. 2018, [www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/vermoegen-45-superreiche-besitzen-so-viel-wie-die-halbe-deutsche-bevoelkerung-a-1189111.html](http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/vermoegen-45-superreiche-besitzen-so-viel-wie-die-halbe-deutsche-bevoelkerung-a-1189111.html), 20. 12. 2019.

13 Vgl. Butterwegge (Anm. 7), S. 221.

14 Vgl. ebd., S. 213.

15 Vgl. nur zur globalen Vermögensungleichheit Piketty (Anm. 9), S. 573–624.

«liberalen Eliten» mit kosmopolitischer Einstellung, auf der anderen Seite die «abgehängten» Globalisierungsverlierer, die ihr Leben nicht nach den Anforderungen von Flexibilität und Mobilität ausrichten wollen oder können. So bleibt etwa der Soziologe Andreas Reckwitz nicht bei der Feststellung stehen, dass wir «es in der Spätmoderne (wieder) mit einer Klassengesellschaft zu tun» haben. Denn diese Klassengesellschaft versteht Reckwitz nicht primär als politisch-ökonomische Tatsache, sondern es handle sich hier «auch und gerade um kulturelle Klassen».<sup>16</sup> Vor allem stünden sich die «neue akademische Mittelklasse» und die «neue Unterklasse» gegenüber: «Die Polarisierung auf der Ebene von Bildung und kulturellem Kapital ist *das* zentrale Merkmal, welches die Sozialstruktur der spätmodernen Gesellschaft prägt. Während in der nivellierten Mittelstandsgesellschaft die Art des Bildungsabschlusses für das Erreichen des Mittelklasselebensstils kaum ausschlaggebend war, ist in der Spätmoderne der Gegensatz zwischen den Hochqualifizierten und den Geringqualifizierten strukturbildend.»<sup>17</sup> Kultureller Aufstieg und kultureller Abstieg prägen, so Reckwitz, die (Selbstwahrnehmung) sozialer Gruppen in der neuen Klassengesellschaft, die eine Gesellschaft der «kulturelle[n] Klassenspaltung» ist.<sup>18</sup>

In vielen aktuellen Spaltungserzählungen haben sich also die Dimensionen von Bildung, Kultur und Lebenswelt in den Vordergrund geschoben, wobei die Diagnosen eine klar bipolare Struktur aufweisen: Während etwa der 2006 unter dem Titel «Deutschland – eine gespaltene Gesellschaft» publizierte Sammelband von Stephan Lessenich und Frank Nullmeier noch 17 unterschiedliche Spaltungskonstellationen thematisiert, die sich in vielfältiger Weise überschneiden,<sup>19</sup> ist daraus in Teilen des öffentlichen Diskurses nun eine viel übersichtlichere Gegenwartsdeutung geworden: eine dichotomisierende Zustandsbeschreibung, die vor allem von Bildungsunterschieden ausgeht und «neue Kulturkämpfe»<sup>20</sup> im Gang sieht. Die Diagnose, dass sich die kulturelle und alltagsweltliche Distanz zwischen den «liberalen Eliten» und den unterrepräsentierten und missverstandenen «common

16 Reckwitz, Andreas: Die Gesellschaft der Singularitäten. Berlin 2017, S. 275.

17 Ebd., S. 280.

18 Ebd., S. 277, 283. In ihrer Buchbesprechung für die Plattform *Soziopolis* hat Cornelia Koppetsch gerade diese kulturalistische Argumentationsweise bei Reckwitz kritisiert. «Wo die klassische Kulturosoziologie Kultur noch stets in der Wechselwirkung mit sozialer Struktur betrachtet hatte, scheint Gesellschaft bei Reckwitz allein im Kulturellen erfassbar. Wird alles zur Kultur, entzieht sich die Gesellschaftstheorie letztlich der empirischen Überprüfbarkeit und wird selbst zu einem Kunstwerk.» Koppetsch, Cornelia: Eine kulturosoziologische Kartierung der Gegenwart – doch stimmt sie auch? 10. 11. 2017. In: *soziopolis.de/beobachten/kultur/artikel/reckwitz-buchforum-2-die-gesellschaft-der-singularitaeten*, 20. 12. 2019.

19 Lessenich, Stephan; Nullmeier, Frank (Hg.): Deutschland – eine gespaltene Gesellschaft. Frankfurt am Main 2006. Die in diesem Band behandelten Gegensatzpaare sind: «arm – reich», «beschäftigt – arbeitslos», «sicher – prekär», «Kapital – Arbeit», «alt – jung», «Frauen – Männer», «Eltern – Kinderlose», «gebildet – ungebildet», «Elite – Masse», «Ost – West», «Nord – Süd», «Stadt – Land», «Deutsche – Ausländer», «gläubig – ungläubig», «links – rechts», «beweglich – unbeweglich», «Gewinner – Verlierer».

20 Manow, Philip: Politischer Populismus als Ausdruck von Identitätspolitik? Für einen ökonomischen Ursachenkomplex. In: Identitätspolitik. Aus Politik und Zeitgeschichte 69/9–11 (2019), S. 33–40, hier S. 33.

people» im Laufe der letzten Jahrzehnte, vor allem aber im Zeichen dessen, was Nancy Fraser den «progressiven Neoliberalismus» genannt hat,<sup>21</sup> immer weiter vergrößert habe, steht freilich schon länger im Raum. Einen echten Boom hat diese Diagnose aber in den letzten Jahren erfahren, und zwar im Kontext der Auseinandersetzung mit dem Rechtsruck in Europa und den USA – kurz: im Zusammenhang mit dem sogenannten Rechtspopulismus. Der Schock über die Wahl- und Abstimmungsergebnisse der US-amerikanischen Präsidentschaftswahl 2016, des Brexit-Referendums im gleichen Jahr sowie der Bundestagswahl 2017 in Deutschland, bei der die «Alternative für Deutschland» ein bundesweites Ergebnis von 12,6 Prozent der Stimmen erreichte, sass tief. Viele Kommentator\*innen fühlten sich durch die Ereignisse veranlasst, nach Erklärungen zu suchen, die kulturelle Orientierungen und Konflikte in den Vordergrund rücken: «Die alten Konfliktlinien gelten nicht mehr», titelte der Deutschlandfunk in einem seiner Beiträge im März 2019. «Kosmopoliten gegen Kommunitaristen, Weltbürger gegen Nationalisten, Globalisierungsgewinner gegen -verlierer: Gesellschaftliche Auseinandersetzungen bewegen sich auf neuen Konfliktlinien.»<sup>22</sup> Der französische Philosoph Guillaume Paoli vermeldet sogar eine «grundlegende Transformation des Menschen» und seiner Subjektivität. Im Klappentext zu seinem Buch «Die lange Nacht der Metamorphose» heisst es: «Nicht die ökonomische Lage, sondern die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kulturideal ist entscheidend geworden.» Den «Fortschrittlichen» und «Toleranten» stehen demnach die «Zurückgebliebenen» und «Ewiggestrigen» gegenüber.<sup>23</sup> Bernd Stegemann stellt zu Beginn seiner Abhandlung über Populismus zwei «Hälften» der Bevölkerung in den Wohlstandsgesellschaften gegenüber: «Während die eine Hälfte ihre Umgangsformen verfeinert und den Alltag liberalisiert, ist die andere Hälfte wütend darüber, wie stark ihr Leben durch die Zwänge von Arbeit und Armut eingeschränkt ist.»<sup>24</sup> Und selbst eine eher nüchterne Beobachterin wie die Soziologin Cornelia Koppetsch spricht von einer «völlig neuen Kalibrierung» des Raums der Lebensstile: «Der Graben sozialer Distinktion verläuft nun [...] zwischen *kulturkosmopolitischen* und *kulturkonformistischen* Wissens- und Aneignungsformen.»<sup>25</sup>

21 Fraser, Nancy: Vom Regen des progressiven Neoliberalismus in die Traufe des reaktionären Populismus. In: Heinrich Geiselberger (Hg.): Die grosse Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit. Berlin 2017, S. 77–91.

22 Breuer, Ingeborg: Soziale Ungleichheit: Die alten Konfliktlinien gelten nicht mehr, 28.3.2019, [www.deutschlandfunk.de/ungleichheit-in-deutschland-die-alten-konfliktlinien-gelten.1148.de.html?dram:article\\_id=444526](http://www.deutschlandfunk.de/ungleichheit-in-deutschland-die-alten-konfliktlinien-gelten.1148.de.html?dram:article_id=444526), 20. 12. 2019.

23 Paoli, Guillaume: Die lange Nacht der Metamorphose. Berlin 2017, Klappentext.

24 Stegemann, Bernd: Das Gespenst des Populismus. Ein Essay zur politischen Dramaturgie. Berlin 2017, S. 7.

25 Koppetsch, Cornelia: Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter. Bielefeld 2019, S. 115. Die von Koppetsch entwickelte Generalthese, der Aufstieg des Rechtspopulismus sei als eine Folge des «bislang noch *unbewältigten epochalen Umbruchs*» der Globalisierung zu verstehen, begünstigt von vornherein cleavage-theoretische Erklärungsmodelle, da sie sozusagen automatisch zwei kulturelle Lager voneinander unterscheidet: Gruppen, die von der Globalisierung profitieren und solche, die von ihr überfordert sind. Koppetsch, Gesellschaft des Zorns, S. 14.

Im Zeichen der Auseinandersetzung mit dem Rechtspopulismus greifen politikwissenschaftliche Analysen nun wieder verstärkt auf die alte Cleavage-Theorie zurück, die in den 1960er-Jahren von Martin Seymour Lipset und Stein Rokkan entwickelt worden war. Als zentraler Ansatz der Parteien- und Wahlforschung dient diese Theorie dazu, grundsätzliche politische Lagerbildungen innerhalb einer Gesellschaft zu erklären.<sup>26</sup> Allerdings wurde in der Interpretation der gegenwärtigen politischen Landschaft der alte Gegensatz zwischen sozialdemokratischen und christlich-konservativen Volksparteien abgelöst von einem neuen Gegensatz zwischen «GAL»- und «TAN»-Orientierungen. Die Trias von «grün, alternativ, liberitär» steht der Trias von «traditionell, autoritär, national» gegenüber.<sup>27</sup> Im deutschen Kontext fungieren demnach die Grünen einerseits und die AfD andererseits als die neuen, lebensstilbasierten Leitparteien, zwischen denen die angebliche neue kulturelle Spaltungslinie verläuft. In diesem Sinne wird die politikwissenschaftliche Cleavage-Theorie mit ihrer kulturalistischen Schlagseite neu in Stellung gebracht: Simon Bornschier hat bereits 2010 von einem «new cultural conflict» gesprochen, der die neuen Erfolge rechtspopulistischer Parteien grundiere.<sup>28</sup> Der rechtspopulistischen Hausse liege, so auch der Schweizer Politikwissenschaftler Daniel Oesch, «nicht primär ein Streit über die Ökonomie und die gerechte Verteilung von Ressourcen» zugrunde, sondern «einer über die Kultur und die Definition von Identitäten».<sup>29</sup> Diese Interpretation reagiert erkennbar auf die Befunde der Wahlforschung, denen zufolge die neuen rechtspopulistischen Parteien im traditionellen Arbeiter\*innenmilieu einen besonders grossen Zuspruch erfahren haben. Wenn viele Arbeiter\*innen aber nicht mehr links wählen, wie es der Kampf für Verteilungsgerechtigkeit und Partizipation erfordern würde, dann müssen sich – so die Schlussfolgerung – kulturelle und identitätspolitische Motive in den Vordergrund geschoben haben. Klassische Parteibindungen seien auf diese Weise von lebensweltlichen Lagerbildungen abgelöst worden, wie sie etwa der konservative britische Publizist David Goodhart 2017 als tribalen Konflikt zwischen den «somewheres» und den «anywheres» beschrieben hat.<sup>30</sup> Gerade in Grossbritannien habe sich die Situation im Zeichen der erbitterten Brexit-Debatten sogar so verschärft, dass die Briten heute «in zwei feindselige Blöcke gespalten» sind, so eine aktuelle, im *Spiegel* zitierte Studie des King's College London und des Policy Institute. «Nur noch eine Minderheit halte es für akzeptabel, wenn ihr Kind einen Partner von der anderen Seite des Brexit-Grabens heirate. Etwa die Hälfte der Menschen will mit den anderen nicht einmal mehr sprechen. Gerade mal 9 Prozent der Briten empfinden noch so etwas wie eine Parteienbindung, aber 44 Prozent haben eine

26 Vgl. zum Beispiel Bornschier, Simon: Cleavage Politics and the Populist Right. The New Cultural Conflict in Western Europe. Philadelphia 2010; Oesch, Daniel: The class basis of the cleavage between the New Left and the radical right: An analysis for Austria, Denmark, Norway and Switzerland. In: Jens Rydgren (Hg.): Class Politics and the Radical Right. London 2013, S. 31–52.

27 Vgl. Manow, Philip: Die politische Ökonomie des Populismus. Berlin 2018, S. 77.

28 Bornschier (Anm. 26).

29 Oesch (Anm. 26), S. 34.

30 Goodhart, David: The Road to Somewhere. The New Tribes Shaping British Politics. London 2017.



«Brexit-Identität» entwickelt.»<sup>31</sup> Und auch für die USA wird eine politische Lagerbildung konstatiert, die bis tief in die lebensweltlichen Strukturen hineinreicht. Arlie Russell Hochschilds brillante Studie *Strangers in Their Own Land* ist hier nur eine von zahllosen Publikationen, die an dieser «zunehmend feindselige[n] Spaltung» der USA in zwei grosse Lager ansetzen.<sup>32</sup>

## Neue «Kulturkämpfe» als Herausforderung für die Kulturwissenschaften

Eine solche Zuspitzung der Spaltungsnarrative im Laufe der letzten Jahre muss stutzig machen. Und gerade die ausgesprochene Neigung vieler Kommentator\*innen, die mit dem Aufstieg des Rechtspopulismus parallel auftretenden gesellschaftlichen Friktionen als kulturelle Probleme zu deuten, macht diesen Zusammenhang zu einem kulturwissenschaftlich höchst relevanten Thema. Noch 2006 konnten Lessenich und Nullmeier konstatieren, dass die «Vervielfältigung der Konfliktlinien und Spaltungen [...] mit einer Vereinheitlichung der Konfliktsichten und -muster» einhergeht. «Statt des in (postmaterialistischen) Zeiten proklamierten Endes der Verteilungskonflikte werden alle, auch tiefgehende kulturelle Differenzen in ökonomische Verteilungsprobleme übersetzt.»<sup>33</sup> Heute, knapp 15 Jahre später, scheint sich die Logik in bestimmten Segmenten des öffentlichen Diskurses geradezu umzukehren: Selbst ökonomische Verteilungsprobleme werden übersetzt in eine kulturelle Grammatik der Wertorientierungen und Lebensstile. Nicht mehr nur materielle Ungleichheit, sondern kulturelle Deprivation wird als Hauptgrund gesellschaftlicher Spannungen angesehen.

Auf den ersten Blick haben die aktuellen Diagnosen eines Cultural Cleavage oder eines Cultural Gap einiges für sich, sie sind allerdings auch in mehrfacher Hinsicht problematisch. In fünf argumentativen Schritten soll das im Folgenden angedeutet werden: *Erstens* ist es die grundsätzliche dichotomische Struktur dieser Diagnosen, die nicht überzeugen kann. Weshalb sollten die vielfältigen Konflikt- und Spannungslinien der Gegenwart nun plötzlich in einem Modell aufgehen, das vor allem zwei Pole kennt? Sind die Zuordnungen von «kosmopolitischen» und «kommunitaristischen» Mustern der Lebensführung nicht viel zu unscharf? Und kann wirklich eine Gesellschaftsdiagnose greifen, die «generelle kulturelle Resentiments»<sup>34</sup> als strukturbildende Faktoren behandelt? Einer der Autoren, die der Versuchung einer simplen dichotomischen Spaltungsdiagnose widerstehen, ist der bereits genannte Münchner Soziologe Lessenich, der eine komplexe Dynamik sozialer Schliessungen von «oben gegen unten», «Hinz gegen Kunz», «innen gegen aussen» und «alle gegen eine» beschreibt. Lessenich zeigt auf, dass hier vier

31 Schindler, Jörg: Lizenz zum Regieren. In: Der Spiegel, Nr. 51, 14. 12. 2019, S. 94 f., hier S. 95.

32 Hochschild, Arlie Russell: Fremd in ihrem Land. Eine Reise ins Herz der amerikanischen Rechten. Frankfurt am Main 2017, Zitat S. 9.

33 Lessenich, Stephan; Nullmeier, Frank: Einleitung: Deutschland zwischen Einheit und Spaltung. In: dies.: Deutschland – eine gespaltene Gesellschaft. Frankfurt am Main 2006, S. 7–27, hier S. 17.

34 Manow (Anm. 27), S. 79.

Achsen ineinandergreifen: eine vertikale, eine horizontale, eine transversale sowie eine externale Achse, auf denen verschiedene Kämpfe um die «Verteilung von Berechtigungspositionen und Rechtsansprüchen» stattfinden.<sup>35</sup> Hinzu kommen Kämpfe auf der Ebene der spätmodernen Geschlechter- und Altersregimes, die ihrerseits die Logik der genannten Achsen durchkreuzen. Kurzum: «Die moderne Demokratie ist ein großes Schließungsspiel, ein komplexes und variables Spiel mit gesellschaftlichen Ein- und Ausschlüssen.»<sup>36</sup> Das Schema «Kosmopoliten versus Kommunitaristen» greift hier viel zu kurz.

*Zweitens* ignoriert dieses dichotomische Schema die enormen Differenzen, die zwischen unterschiedlichen nationalen, regionalen und sogar lokalen Kontexten bestehen. Philip Manow hat auf die «ausgeprägte geographische Varianz» populistischer Strömungen hingewiesen und kommt zu dem Schluss, dass sich die Populisten in Europa und den USA schon deshalb «mit globalen Verweisen auf neue kulturelle Spaltungslinien zwischen Kosmopoliten einerseits und Kommunitaristen andererseits» nicht erklären lassen. «Man kommt nicht umhin, sich mit politisch-ökonomischen Gegebenheiten und deren Geschichten zu befassen, wenn man kulturelle Affinitäten und politische Präferenzen verstehen will.»<sup>37</sup> Vor diesem Hintergrund ist erstaunlich, dass manche aktuelle Diagnosen zum Thema Rechtspopulismus geradezu als länderübergreifende Analysen gelesen werden, die angeblich sowohl zum Verständnis der Präsidentschaftswahl Donald Trumps als auch der Wahlerfolge von AfD oder FPÖ beitragen. Ein prominentes Beispiel dafür ist der autobiografische Text Didier Eribons, der unter dem Titel «Retour à Reims» 2009 in Frankreich erschienen ist, aber erst nach 2016 zum internationalen Bestseller geworden ist. Den Anspruch, dass «Retour à Reims» ein «Schlüsselwerk zum Verständnis der gesellschaftlichen Gegenwart» in Europa und den USA ist, wie die Berliner Schaubühne im Begleittext zu ihrer Bühnenadaption des Buches behauptet,<sup>38</sup> weist Eribon selbst mittlerweile eher von sich.<sup>39</sup>

*Drittens* – und das ist ein besonders heikler Punkt – übernehmen viele Cleavage-Diagnosen die Gesellschaftsdeutung der Rechtspopulisten, deren Erfolge sie doch eigentlich erklären wollen. Die kulturelle Blockkonfrontation zwischen den benachteiligten «common people» und den selbstverliebten liberalen Eliten ist schliesslich eine zentrale Denkfigur rechtspopulistischer Politik. Das betrifft auch den besonderen Status, welcher der Identitätspolitik in diesem Komplex zugeschrieben wird: Ist es wirklich der Widerstand gegen Feminismus und «Genderismus», gegen Antirassismus und Political Correctness, der die Wähler\*innen in die Arme rechtsautoritärer Parteien treibt? Ist also «der Populismus wirklich aus den neuen identitätspolitischen Konfliktlinien hervorgegangen? [...] Laufen wir nicht Gefahr, die Folgen für die Ursache zu nehmen, das Epiphänomen für das Phänomen? Und

35 Lessenich, Stephan: Grenzen der Demokratie. Teilhabe als Verteilungsproblem. Stuttgart 2019, S. 42.

36 Ebd., S. 81.

37 Manow (Anm. 27), S. 50.

38 [www.schaubuehne.de/de/produktionen/rueckkehr-nach-reims-2.html?ID\\_Vorstellung=2710](http://www.schaubuehne.de/de/produktionen/rueckkehr-nach-reims-2.html?ID_Vorstellung=2710), 20. 12. 2019.

39 Vgl. das Interview im Schweizer Onlinemagazin «Republik», [www.republik.ch/2018/02/19/interview-eribon-teil1](http://www.republik.ch/2018/02/19/interview-eribon-teil1), 20. 12. 2019.

muss es nicht nachdenklich stimmen, wenn die Klasse mit dem maximalen kulturellen Kapital diagnostiziert, populistischer Protest sei in erster Linie Ausdruck eines Mangels an kulturellem Kapital?»<sup>40</sup> Kurzum, wie Jan-Werner Müller formuliert: «Man macht die Arbeit für die Populisten, wenn man ihre kulturalisierten Problembeschreibungen unkritisch übernimmt.»<sup>41</sup> Mehr noch: Man beteiligt sich an der Spaltung der politischen Linken entlang der Achse Identitätspolitik/Klassenpolitik, die derzeit breit diskutiert wird – mit der klaren Gefahr, dass diese beiden linken Kernprojekte zunehmend als voneinander gelöst anstatt miteinander verschränkt gedacht werden.<sup>42</sup>

*Viertens* stecken in der Rede vom Cultural Cleavage zuweilen auch implizite Rollenzuweisungen in Bezug auf die politischen Verwerfungen der Gegenwart. Wie Oliver Marchart gezeigt hat, kippt der mit Cleavage-Theoremen operierende liberale Antipopulismus in seiner spezifischen Reaktualisierung der Figur von «Elite» versus «Volk» leicht in einen «elitären Paternalismus», der in einer Inversion populistischer Anrufungen «die Elite als «rein» betrachtet und das Volk als «korrupt»». Indem die «Modernisierungsverlierer» und die «Abgehängten» mit dem Wähler\*innenpool der rechtspopulistischen Parteien identifiziert werden, wird das «Volk» wieder als «bedrohliche Masse» imaginiert, die den (neo)liberalen gesellschaftlichen Konsens gefährdet.<sup>43</sup> Verfolgt man diese Argumentation noch einen Schritt weiter, könnte man sogar zu der Einschätzung kommen, dass die pauschalisierende Rede von «den Populisten» weniger vorhandene Spaltungen analysiert als vielmehr neue Spaltungen herbeiführt. Populismus wird dann geradezu als das Andere der liberalen politischen Vernunft vorgeführt – während sich der Erfolg einiger antipopulistisch auftretender konservativ-liberaler Parteien de facto gerade einer Übernahme von Inhalten der «Rechtspopulisten» verdankt.<sup>44</sup>

*Fünftens* schliesslich haben die eben genannten Rollenzuweisungen fragwürdige Effekte im Hinblick auf die kulturelle Repräsentation der «kommunitaristischen» Unterklasse. Seit einigen Jahren zirkulieren Reportagen und populäre Texte, die den Aufstieg des Rechtspopulismus in Europa und den USA dadurch besser zu verstehen vorgeben, dass sie den Blick auf «abgehängte Regionen» richten: auf die «France profonde», die sächsische Provinz oder die Gegenden des US-amerikani-

40 Manow (Anm. 20), S. 37.

41 Müller, Jan-Werner: «Das wahre Volk» gegen alle anderen. Rechtspopulismus als Identitätspolitik. In: Identitätspolitik. Aus Politik und Zeitgeschichte 69/9–11 (2019), S. 18–24, hier S. 23.

42 Repräsentativ für die kritische Perspektive auf linke Identitätspolitiken ist zum Beispiel der Sammelband Reichardt, Johannes: Die sortierte Gesellschaft. Zur Kritik der Identitätspolitik. Frankfurt am Main 2018. Vgl. dazu die differenzierte Analyse von van Dyk, Silke: Identitätspolitik gegen ihre Kritik gelesen. Für einen rebellischen Universalismus. In: Identitätspolitik. Aus Politik und Zeitgeschichte 69/9–11 (2019), S. 25–32.

43 Marchart, Oliver: Liberaler Antipopulismus. Ein Ausdruck von Postpolitik. In: Wandel des Politischen? Aus Politik und Zeitgeschichte 67/44–45 (2017), S. 11–16, hier S. 14.

44 Die mittlerweile krachend gescheiterte schwarz-blaue Regierung in Österreich ist ein Beispiel für diesen Vorgang: Die ÖVP unter Bundeskanzler Sebastian Kurz hielt ihren «populistisch» agierenden Koalitionspartner FPÖ paradoxerweise vor allem dadurch auf Distanz, dass sie ihre Agenden in der Flüchtlings- und Innenpolitik vertrat. So wurde es möglich, dass heute, nach dem Bruch im Zuge der «Ibiza-Affäre» von 2019, kaum noch von der inhaltlichen Übereinstimmung und Kooperation die Rede ist, sondern vor allem vom verspielten moralischen Kredit.

schen Mittleren Westens, in denen überdurchschnittlich gute Wahlergebnisse des *Rassemblement National*, der AfD oder Donald Trumps zu verzeichnen waren. Ein pointiertes Beispiel dafür war die 2017 erschienene *Spiegel*-Reportage des preisgekrönten Journalisten Claas Relotius, der unter dem Titel «In einer kleinen Stadt» die Einwohner\*innen von Fergus Falls in Minnesota als waffenbegeisterte Hinterwäldler mit autoritärer Charakterstruktur porträtierte. «Seit Trumps Wahl fragt sich die ganze Welt, wer diese Leute sind», behauptete Relotius – und er lieferte eine Reihe von prägnanten Bildern von «diesen Leuten», die Basecaps tragen, auf denen «Hillbilly» oder «White Trash» steht, die mal «Provinzielle», mal «Frustrierte» und mal «Verlorene» genannt werden und denen die politische Option für einen xenophoben Hasardeur im Präsidentenamt problemlos zuzutrauen ist. Wie mittlerweile auch vom *Spiegel* selbst breit aufgearbeitet, war dieser Text eine Fälschung. Nicht nur Details stimmten nicht, sondern das Gesamtbild war verzerrt – so haben es auch Einwohner\*innen von Fergus Falls selbst moniert, die sich öffentlich zu Wort gemeldet haben. Für den pauschalisierenden Diskurs über die Wähler\*innenschaft rechtspopulistischer Parteien hat dieser Text exemplarischen Charakter. Durch die Betonung lebensweltlicher Einstellungen und Verhaltensmuster, wie sie etwa auch im einschlägigen Bestseller «Hillbilly Elegy» von J. D. Vance zu finden ist,<sup>45</sup> zeigt der liberale Antipopulismus hier einen paternalistischen Gestus, der die «Populismusanhänger\*innen» tendenziell zu selbstverschuldeten Verlierern erklärt. Im Horizont der Spaltungsthese und des Cultural Cleavage können sich solche Narrative besonders leicht etablieren: Die Betonung des Gap macht die kulturelle Distanz zu «denen da» erst so richtig plausibel.<sup>46</sup>

## Cultural Cleavages um 1900? Volkskunde im Formierungsprozess

Die Behauptung einer durch die Gesellschaft hindurchreichenden kulturellen Spaltungslinie ist keineswegs neu. Um die gegenwärtigen Gap-Narrative zu verstehen, kann also ein Blick zurück in die Geschichte der Gesellschaftsdiagnostik hilfreich sein – auch um zu erkennen, inwiefern die formulierten Diagnosen mit ganz bestimmten gesellschaftlichen Kontextbedingungen korrelieren. Insbesondere in der Zeit um 1870–1930 wurden kulturelle Spaltungslinien immer wieder diskutiert – die Formierung der meisten Sozial- und Kulturreformbewegungen sowie der modernen Pädagogik in dieser Zeit hängt eng mit solchen Diagnosen zusammen.<sup>47</sup> Im Folgenden soll kurz gezeigt werden, wie in der Gründungsphase der Volkskunde als akademische Disziplin spaltungstheoretische Argumente in Stellung gebracht wurden. Gleichzeitig soll tentativ der Frage nachgegangen werden, was

45 Vance, J. D.: *Hillbilly Elegy. A Memoir of a Family and Culture in Crisis*. New York 2016.

46 Zu diesem Argument vgl. auch Wietschorke, Jens: *What's the Matter with Fergus Falls? Reisen ins Herz der politischen Rechten*. In: *Merkur* 73/844 (2019), S. 76–84.

47 Für einen Überblick über die bürgerliche Sozial- und Kulturreform in Deutschland empfiehlt sich noch immer Kerbs, Diethart; Reulecke, Jürgen: *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933*. Wuppertal 1998.

dieser Diskurs möglicherweise mit dem aktuellen Diskurs über Cultural Cleavage zu tun haben könnte – im Sinne eines diachronen Experiments, das Einsichten in die aktuelle Konstellation verspricht.<sup>48</sup>

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts begannen Akteure aus dem deutschen Bildungsbürgertum sich für eine Verwissenschaftlichung volkskundlicher Sammel- und Dokumentationspraktiken einzusetzen. Gleichzeitig wurde Volkskunde als ein Reformprojekt zur Bearbeitung industriegesellschaftlicher Verlufterfahrungen in Stellung gebracht. Viele Argumentationen basierten nicht zuletzt auf einer spezifischen Spaltungsdiagnose, welche die Frage der sozialen Ungleichheit als Bildungsproblem erscheinen liess. So stand etwa für Wilhelm Heinrich Riehl fest, «daß die Scheidungen der Stände gekreuzt werden durch die große Querlinie, welche lediglich eine *gebildete* und eine *ungebildete* Gesellschaft abteilt».<sup>49</sup> Vor dem Hintergrund der in den 1850er-Jahren vehement geführten bildungspolitischen Debatte um die Gleichstellung der Gymnasien und der Realschulen – und damit um die Aufwertung der nichthumanistisch orientierten Realbildung – zeigt Riehls Argumentation eine grundlegende Ambivalenz: Einerseits wandte sich Riehl gegen alle Ansätze einer Bildungspopularisierung oder Volksbildung, andererseits aber empfahl er mit Nachdruck die Annäherung der Gebildeten an das «Volk». Das läuft auf eine ständisch-konservative Bearbeitung der Bildungsfrage hinaus, die den Gap gleichzeitig in Frage *und* auf Dauer zu stellen versucht. Indem Riehl die soziale Ungleichheit seiner Zeit vor allem im Sinne eines kulturellen Abstands thematisiert, positioniert er Bildung als das Schlüsselthema der Zeit und unterstreicht zugleich die real bestehenden Distanzen zwischen den Inhabern von Bildungspatenten und den «common people». Als Riehls Idealvorstellung schält sich denn auch ein Bildungsbürgertum heraus, das sich nach den Erfahrungen der Revolution symbolisch nach unten öffnet, das aber gerade dadurch in seiner gesellschaftlichen Führungsfunktion bestätigt wird.<sup>50</sup>

Auch fünfzig Jahre später folgten Bildungsreformer und Volkskundepioniere der antagonistischen Lagebeurteilung entlang den Spaltungslinien von Bildung und Kultur, damals beispielsweise formuliert vom Nationalökonom Gustav

48 Beide Beispiele stammen aus Zusammenhängen, mit denen ich mich an anderer Stelle ausführlich beschäftigt habe. So ist mein aktuelles Forschungsinteresse an Cultural-Cleavage-Erzählungen wesentlich dadurch motiviert, dass mir manche Argumentationsmuster aus der Geschichte bildungsbürgerlicher Diskurse über die «einfachen Leute» und die «Kluft» zwischen Akademikern und Arbeitern bestens bekannt waren. Das diachrone Experiment liegt in diesem Sinne bereits in der Logik meiner Auseinandersetzung mit dem Thema. Vgl. schon meine Dissertation – eine Fallstudie zur Settlementbewegung, die sich in diesem Kontext besonders stark auf kulturelle Spaltungsdiagnosen stützte: Wietschorke, Jens: Arbeiterfreunde. Soziale Mission im dunklen Berlin. Frankfurt am Main 2013. Für eine Zusammenfassung einiger meiner früheren Überlegungen vgl. Wietschorke, Jens: Ins Volk gehen! Zur kulturellen Logik der Volksfreundschaft im deutschen Bildungsbürgertum vor 1933. In: Historische Anthropologie 18/1 (2010), S. 88–119.

49 Zitiert nach Bagus, Anita: Volkskultur in der bildungsbürgerlichen Welt. Zum Institutionalisierungsprozess wissenschaftlicher Volkskunde im wilhelminischen Kaiserreich am Beispiel der Hessischen Vereinigung für Volkskunde. Giessen 2005, S. 245. Riehls 170 Jahre alte Diagnose hat erstaunliche Ähnlichkeit mit den oben zitierten Thesen von Andreas Reckwitz zur «kulturellen Klassenspaltung» und zur «Polarisierung auf der Ebene von Bildung und kulturellem Kapital».

50 Vgl. zu diesem Zusammenhang ausführlich Bagus (Anm. 49), S. 243–256.

Schmoller, der den «letzte[n] Grund aller socialen Gefahr [...] nicht in der Differenz der Besitz-, sondern der Bildungsgegensätze» sah.<sup>51</sup> Anita Bagus hat in einer glänzenden Studie gezeigt, dass mehrere prominente volkskundlich interessierte Akteure um 1900 das Argument der kulturellen Spaltung heranzogen, um die Etablierung der Volkskunde als akademische Disziplin voranzutreiben. Die fortschreitende Verschärfung der sozialen Ungleichheit innerhalb der wilhelminischen Gesellschaft wurde dabei klar erkannt, allerdings vornehmlich als kulturelle Frage reformuliert. Exemplarisch dafür sei eine Passage aus einem Beitrag des Leipziger Philologen Eugen Mogk angeführt: «Es ist eine anerkannte Tatsache, daß in Deutschland die Kluft zwischen dem gemeinen Manne und den sogenannten höheren Ständen innerhalb der letzten Jahrzehnte immer größer und größer geworden ist, so daß die Besten unseres Volkes die Frage aufgeworfen haben: Wohin soll das führen, wenn es so fortgeht? Soziale Verhältnisse, die gewiß eine der Hauptursachen jener Kluft sind, können unmöglich allein diese Scheidewand geschaffen haben und sie vergrößern. [...] Seit mehreren Menschenaltern ist unter den Gebildeten ein fremder Geist eingezogen, der in vielen Stücken dem deutschen Volksgeiste direkt widerspricht, sich lustig macht über das, was der schlichte Mann aus dem Volke liebt und treibt, auf volkstümliche Sitte und volkstümlichen Brauch von oben herabschaut.»<sup>52</sup>

Der zitierte Abschnitt ist in viererlei Hinsicht aufschlussreich: Die Distanz zwischen den «Gebildeten» und den «common people» wird hier als Effekt eines «fremden Geistes» und damit einer Entfremdungsgeschichte vorgestellt, die den sozialen Gegensatz überlagert und verschärft habe. Die gegenseitige kulturelle Anerkennung und damit auch das basale Verständnis für das, «was der schlichte Mann aus dem Volke liebt und treibt», erscheint als Grundrezept gesellschaftlicher Resolidarisierung. Auch Albrecht Dieterich – ein weiterer der prominenten Akteure in der Gründungs- und Institutionalisierungsphase einer wissenschaftlichen Volkskunde um 1900 – sah in einer «krank gewordene[n] Bildung» die Hauptursache gesellschaftlicher Spaltungen und empfahl den Gebildeten «etwas Verständnis für die Eigenart ihres Volkes».<sup>53</sup> Solche Stellungnahmen erinnern an die gegenwärtige Kritik an der Arroganz und Abgehobenheit der «liberalen Eliten», die sich angeblich kaum aus ihrer bildungsbedingten *bubble* herausbewegen und sich für die Belange der «common people» kaum noch interessieren.<sup>54</sup> Und auch die in den gegenwärtigen Cultural-Cleavage-Diskursen greifbaren antagonistischen Bilder von Stadt und Land finden sich schon in den Gründungsnarrativen des Faches Volkskunde, etwa bei Adolf Strack, der insbesondere den Gegensatz «zwischen dem Bauernstand und dem gebildeten Bürgerstand» hervorhebt. «Die Kluft zwischen den Gebildeten und dem Volk», so Anita Bagus in ihrem Kommentar, «wird so zu einem Stadt-

51 Zitiert nach Rein, Wilhelm: Schulbildung und Volkserziehung. In: Deutsche Rundschau 23/2 (1896/97), S. 466–472, hier S. 466.

52 Mogk, Eugen: Die deutschen Sitten und Bräuche. In: Hans Meyer: Das deutsche Volkstum. Leipzig und Wien 1899, S. 261–316, zitiert nach Bagus (Anm. 49), S. 313.

53 Zitiert nach Bagus (Anm. 49), S. 318 f.

54 Für eine pointierte Diskussion der Figur der «liberalen Eliten» vgl. jetzt Strenger, Carlo: Diese verdammten liberalen Eliten. Wer sie sind und warum wir sie brauchen. Berlin 2019.

Land-Gegensatz erklärt». <sup>55</sup> Mit Blick auf den gesamten Diskurs resümiert Bagus in ihrer Monografie: «Die Thematisierung der kulturellen Kluft zwischen gebildeter und ungebildeter Bevölkerung ist eines der signifikantesten Merkmale der wissenschaftlichen Volkskunde, wenn es um ihre öffentliche Legitimation geht.» <sup>56</sup>

Mogks Argumentation ist in einer weiteren Hinsicht erhellend. Sie macht nämlich gleichsam nebenbei deutlich, wie sich die Propagandisten einer neuen, am Ideal des «Volkstümlichen» orientierten Bildung selbst im kulturellen Feld ihrer Zeit positioniert haben. Implizit reiht sich Mogk nämlich unter die von ihm angerufenen «Besten unseres Volkes» ein, die über die gesellschaftliche Spaltung besorgt sind – wobei er sich auf die Seite des «deutschen Volksgeiste[s]» schlägt und sich vom «fremden Geist» abgrenzt, der bei den «Gebildeten» seiner Zeit eingezogen sei. Mit dieser Form von Bildungskritik versuchten sich Akteure der neuen Disziplin Volkskunde im Feld zu behaupten – nicht zuletzt, indem sie sich den symbolischen Profit des echten «Volksgeistes» gutschrieben. Diese Konstellation verrät einiges über die spezifische Dynamik der Auf- und Abwertungen, die die «common people» in der Geschichte bildungsbürgerlicher Selbstpositionierungsdiskurse gespielt haben – oder, um es mit Bourdieu zu sagen: «Soll in die Diskussionen um Begriffe wie <Volk> und <volkstümlich> bzw. <populär> eine gewisse Klarheit gebracht werden, muß man sich vergegenwärtigen, daß diese Begriffe [...] zunächst einmal Streitobjekte zwischen Intellektuellen sind.» <sup>57</sup>

## Schluss: Die «common people» zwischen Nähe und Distanz

Der Volksbegriff als Streitobjekt zwischen Intellektuellen: Aus einer solchen Analyseperspektive rücken die «Rückspiegelungseffekte» von Äusserungen über das «Volk» in den Fokus. Im Zeichen einer Neuverhandlung des Klassenbegriffs im Kontext von wachsender sozialer Ungleichheit und rechtspopulistischen Wahlerfolgen gewinnt diese Frage wieder an Aktualität: Wer spricht wie und in welchem Zusammenhang von den «common people»? Wer spricht *für* die «common people» und *in ihrem Namen*? Was bedeutet es, wenn man sie als «Modernisierungsverlierer» und notorische «Kommunitaristen» wahrnimmt? Nach dem cursorischen Durchgang durch aktuelle wie historische Varianten des Cleavage-Diskurses kann noch keine glasklare Bilanz zum Thema angeboten werden. Vielmehr wird hier ein kulturwissenschaftlicher Forschungsbedarf deutlich: Denn in den genannten antagonistischen Lagebeurteilungen sind so viele Annahmen impliziert, die uns als Kulturwissenschaftler\*innen interessieren sollten: Annahmen über die Eliten und die popularen Klassen, über Globalisierung und Lokalisierung, Stadt und Land, Einschlüsse und Ausschlüsse, Heimat, Gemeinschaft und Bildung. Kurz: Das Thema führt ins Zentrum der kulturellen Aushandlung von Gesellschaft. Und es

<sup>55</sup> Bagus (Anm. 49), S. 316.

<sup>56</sup> Ebd., S. 312 f.

<sup>57</sup> Bourdieu, Pierre: Der Begriff «Volk» und sein Gebrauch. In: ders.: Rede und Antwort. Frankfurt am Main 1992, S. 167–173, hier S. 167.

sollte Anlass dazu geben, eine der Stärken ethnografisch-kulturwissenschaftlicher Arbeit auszuspielen, nämlich die Fähigkeit, «vor Ort in bestimmten Kontexten nachzufragen, ob die gesellschaftlichen und kulturellen Großbehauptungen überhaupt stimmen»,<sup>58</sup> wie Rolf Lindner einmal formuliert hat. Hinzu kommen sicherlich die besonderen Kompetenzen der Volkskunde und der mit ihr verbundenen Nachfolgedisziplinen, ideologische Vereinnahmungen des Volkskonzepts ebenso kritisch zu durchleuchten wie klassistische Muster elitärer Volksverachtung.

Ein Befund lässt sich möglicherweise festhalten: Die Diagnose einer Spaltung der Gesellschaft in zwei kulturelle Lager ist wenig geeignet, um der Komplexität der Gegenwartsgesellschaft gerecht zu werden. Sie scheint sogar besonders anfällig zu sein für problematische Konstruktionen der «Eliten» einerseits und der «common people» andererseits. Wie ich im vorliegenden Beitrag zu zeigen versucht habe, sind nahezu alle Diagnosen einer angeblichen kulturellen Spaltung der Gesellschaft in zwei antagonistische Lager mit spezifischen Repräsentationen der «einfachen Leute» – der unterprivilegierten, abgehängten, ungebildeten beziehungsweise «bildungsfernen» Milieus – verbunden. Soziale Ungleichheit als kulturelle Spaltung zu erzählen, bedeutet daher fast immer auch, kulturelle Zuschreibungen in Umlauf zu bringen, die sich wesentlich dieser Spaltungserzählung verdanken. So lassen sich gewisse Äquivalenzketten beobachten, die sich im aktuellen Diskurs herstellen und die Sinneinheiten wie «Rechtspopulismus», «Provinz», «Land», «Ortsbindung» und «Unterschicht» miteinander verknüpfen. Hinter Spaltungsnarrativen stehen dabei in vielen Fällen spezifische Interessenlagen und diskursive Strategien: Das hier kurz diskutierte wissenschaftsgeschichtliche Beispiel der langen Gründungsphase einer wissenschaftlichen Volkskunde erinnert zumindest daran, dass soziale Ungleichheit nicht zuletzt dann zum kulturellen Problem erklärt wird, wenn «cultural professionals» sich bestimmte Verallgemeinerungsprofite davon erhoffen können. Die Diskurs- und Wahrnehmungsgeschichte der «common people» ist also immer auch ein Stück Intellektuellengeschichte. Und sie ist – vielleicht insbesondere – ein Stück Sozial- und Wissensgeschichte der Volkskunde. Hier schliesst sich der Kreis. Denn der Gap, der im Fach neuerdings wieder verstärkt diskutiert wird, ist letztlich ein Dauerthema der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Epistemologie. Das allein ist schon Grund genug, die Rede von kulturellen Spaltungen aus kulturwissenschaftlicher Perspektive eingehend zu reflektieren.

58 Was kann Europäische Ethnologie (nicht)? Rolf Lindner im Gespräch mit Reinhard Johler und Bernhard Tschöfen. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 15/4 (2004), S. 156–175, hier S. 169.



